

ern wird erwähnt und auf bereits kanonisierte Vorbilder des 20. Jahrhunderts eingegangen. Besonders hervorgehoben wird das Reinheitsmartyrium der 1954 ermordeten Schülerin Brigitta Irrgang (186–201). Im IV. Teil wird analog zum Hauptwerk auf »Martyrium und Mission« eingegangen (203–211), dabei auch der gleichnamige Vortrag Hans Urs von Balthasars auf dem Freiburger Katholikentag 1978 zitiert (209) und speziell das Leiden des Guerilleros auf den Philippinen umgebrachten niederbayerischen Paters Friedrich Stoiber behandelt (211–217). Die Art seines Todes weist voraus auf die aktuellen Märtyrer durch den Islamismus, etwa den Anfang Februar 2006 in der Türkei in seiner Kirche ermordeten Fidei-Donum-Priester Andrea Santoro. Sören Kierkegaard hat nach eigenen Erfahrungen mit Verspottung durch Karikaturen einmal geschrieben: »Käme Christus jetzt zur Welt, so würde er doch vielleicht nicht getötet werden, sondern ausgelacht. Dies ist das Martyrium in der Zeit des Verstandes; in der Zeit des Gefühls und der Leidenschaft wird man getötet.« So wahr dieser Aphorismus sein mag, es sind heute beide Zeiten zugleich. Im Gegensatz zu islamitischen Selbstmordattentätern ist der christliche Blutzuge, bar jeden Fanatismus, ein Zeuge der Wahrheit Gottes, die mit Papst Benedikts XVI. jüngster Enzyklika die Liebe ist. Wertvolle Materialien und Kriterien dazu hat Helmut Moll in seiner neuen Veröffentlichung zusammengestellt.

Stefan Hartmann, Oberhaid

Sammer, Marianne: Zeit des Geistes. Studien zum Motiv der Herabkunft des Heiligen Geistes an Pfingsten in Literatur und Brauchtum. (Studien zur Theologie und Geschichte, Bd. 15; hrsg. v. Georg Schwaiger und Manfred Heim), St. Ottilien: EOS Verlag 2001, 362 S., geb., ISBN: 3-8306-7100-8, Euro 34,-.

In dieser an der Philosophischen Fakultät für Ge- schichts- und Kunstwissenschaften der Universität München als Habilitationsschrift eingereichten Studie geht die Verf.in der Frage nach, welche kulturgeschichtlichen Rezeptionsformen die theologische Sinnstiftung des Pfingstfestes im Laufe der Jahrhunderte hervorgerufen hat. Die kulturwissen- schaftlich ausgerichtete Untersuchung skizziert – ausgehend vom neutestamentlichen Pfingstbericht und endend im 20. Jahrhundert – paradigmatische Gestaltungsformen des Motivs der Herabkunft des Heiligen Geistes in Literatur und Brauchtum vornehmlich deutschsprachiger Gebiete. Dabei legt Sammer sehr anschaulich dar, welche Veränderun-

gen im Laufe der Jahrhunderte die katechetischen Interessen, unter denen die Pfingstthematik präsen- tiert wurde, erfahren haben.

Die Verf.in verfolgt in ihrer Publikation das Ziel, die verschiedenen kulturellen Erscheinungen als gestalterische Emanationen eines übergeordneten theologischen Gedankens systematisch zu deuten und ihre Kontexte mit historisch-kritischen Metho- den zu eruieren. Kultur erweist sich dabei als ein organisch wachsendes und sich vollziehendes Gan- zes im Sinne eines eigendynamischen, offenen Bezugs- systems.

Im ersten Teil ihrer Studie (10–71) interpretiert die Verf.in das Pfingstgeschehen als »Stiftungstag des Neuen Bundes«: Unter den traditionellen For- men der sinnlichen Vergegenständlichung theo- logischer Inhalte wird dabei besonders die Imitatio des biblischen Geschehens berücksichtigt. In Be- tracht kommen die diversen Aspekte des Festkalen- ders und der Liturgie sowie die vielfältigen Formen der Rekonstruktion des Pfingstereignisses, wie z. B. das Herablassen der Heilig-Geist-Taube im Gottes- dienst.

Sammer präsentiert zu dieser Thematik eine im- mense Materialfülle. Ihre Ausführungen über die verschiedenen Formen der Rekonstruktion des Pfingstereignisses, ihre Interpretationen der brauch- tümlichen Inszenierungen der Ankunft des Heili- gen Geistes und der Exkurs über Pfingsten als Ter- min mittelalterlicher Rechtshandlungen sind sehr plausibel. Dabei wird gezeigt, dass historische Er- eignisse, die sich an Pfingsten zutragen, weltlichen Kausalitäten unterlagen. Termine für Rechtshand- lungen, denen – modern gesprochen – die Dimen- sion von Staatsakten zukam (z. B. Krönungstage), wurden auf einen herausragenden, in näherer Zu- kunft gelegenen christlichen Feiertag festgesetzt. Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch, was die Verf.in unter Bezugnahme auf die Grimmsche Tradition zur tendenziellen Transformati- on des Pfingstfestes in ein Frühlingfest anmerkt.

Sammer kommt zu dem Ergebnis, dass sich eine kulturwissenschaftliche Betrachtung des Pfingstge- schehens von den christlich konnotierten Vorstel- lungen dieses Festes nicht lösen kann. Die Verf.in wertet ihre Quellen systemimmanent aus und ver- folgt damit die Absicht, die kulturellen Ausgestal- tungen des vorgegebenen theologischen Gedan- kens kritisch zu sichten.

Der zweite Teil der Studie gilt dem Pfingstfest als »Fest der Heilsgegenwart Gottes«: Zunächst entfaltet Sammer das Rufen nach dem Heiligen Geist als zentrales Leitmotiv der in Betracht ste- henden geistlichen Pfingstlyrik. Vorbildfunktion für diese Art von Lyrik haben der Hymnus »Veni,

Creator Spiritus« und die Pfingstsequenz »Veni, Sancte Spiritus«, die einer eindringlichen Analyse unterzogen werden. Darüber hinaus wendet sich die Verf.in der deutschsprachigen Rezeption von Hymnus und Sequenz anhand ausgewählter Beispiele zu. Auch diesbezüglich erweist sie sich als differenzierungsfähige Interpretin, die die unübersehbare Materialfülle überzeugend auszuwerten versteht.

Ein aufschlussreicher Exkurs gilt der besonders vom 13. bis 15. Jahrhundert virulenten Spitalbewegung und dem sie betreffenden Patronat des Heiligen Geistes. Dabei wird die im Übergang zum Spätmittelalter sich vollziehende Wende der Gesellschaftsstruktur genau beschrieben. Als theologischen Grund für das Spitalpatronat der dritten göttlichen Person nennt die Verf.in den Glauben und die Liebe, die nötig sind, um das göttliche caritas-Gebot mittels der Verrichtung von Werken der Barmherzigkeit zu erfüllen.

In einem weiteren Kapitel wendet sich Sammer christlichen Brauchspielen an Pfingsten und namentlich den Heischegängen des Pfingstls und der Pfingstbraut zu, um diese als sinnenfällige Manifestationen konsequenten Bittens um den Heiligen Geist verständlich zu machen. Statt die besagten Pfingstbräuche auf vorchristliche Traditionen zurückzuführen, bemüht sich die Verf.in um den Aufweis der Verankerung dieser Bräuche in der christlichen Überlieferungsgeschichte.

An den Heischegängen, d. h. den Bittgängen des Pfingstls und der Pfingstbraut, wird dies detailliert anschaulich gemacht. Dazu werden ausführliche Beschreibungen des Brauchtums aus mehr als 80 Orten ausgewertet, um diejenigen Elemente als brauchkonstituierend zu klassifizieren, die sich in mehreren, voneinander entfernt liegenden Orten finden. Die Rekonstruktion der begegnenden Formen der Pfingstheischespiele wie die anschließende Deutung der Heischebräuche gelingen Sammer sehr überzeugend.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Passagen des Buches, die verblüffende Parallelen zwischen dem Gleichnis vom bittenden Freund (Lk 11, 5–13) und dem Handlungsablauf der Heischespiele mit Pfingstbraut und Pfingstl aufzeigen. Das entsprechende Kap. erweist sich als ein Glanzstück der Interpretation. Im Unterschied zum Pfingstl, der allegorisch als der sich noch nicht im Zustand der Gnade befindende Mensch zu deuten ist, wurde der Pfingstbraut der Zutritt zu Gott und zu Gottes Gnade bereits gewährt. Bemerkungen zur Überlieferung der Heischelieder runden dieses inhaltsreiche und gelungene Kapitel der Studie ab.

Im dritten Teil (165–246) wird Pfingsten als »Gründungsfest der eschatologischen Gemein-

schaft mit Gott« unter die Lupe genommen: Im Bild des auf den Heiligen Geist bezogenen Fingers Gottes ist dieser Aspekt des Pfingstfestes in der Geschichte besonders deutlich zur Darstellung gekommen. Anhand des spezifischen Wirkzusammenhangs von Finger, Hand und Arm zeigt die Verf.in, warum die diesbezüglichen Bilder in analoger Weise auf die Einheit und Verschiedenheit der Wirklichkeit des dreieinigen Gottes hin gedeutet werden konnten. Schließlich untersucht Sammer das Motiv des auf den Heiligen Geist bezogenen Fingers Gottes an ausgewählten literarischen Beispielen von Friedrich Spee über Goethe, Stifter, Eichendorff, Fontane bis hin zu Hebbel, wodurch die Wahrnehmungsperspektive eine zusätzliche Vertiefung erfährt.

Das Einwirken des Geistes der Gnade auf die Geschichte eines einzelnen und einer Gruppe ist Gegenstand weiträumiger hagiographischer Produktion. Als Textgrundlage der Studie werden diesbezüglich vor allem Passagen aus kompilierten Legendensammlungen gewählt. Dabei kann die Perikope des Pfingstmontages, das Gespräch Jesu mit Nikodemus (Joh 3, 1–13), als programmatisch gelten. Mit Bezug auf diese Schriftstelle skizziert die Verf.in die Gattungseigenschaften von Legenden, um sich sodann dem besonderen Thema der Begnadung des legendarischen Helden durch den Heiligen Geist zuzuwenden.

Als weiteres Glanzstück der Darstellung ist jener Abschnitt anzusehen, der sich mit Prodigienflugblättern des 16. Jahrhunderts zum Thema »Der Geist des Gerichts« auseinandersetzt. Sehr klar bringt Sammer zum Ausdruck, dass in den Perikopen der Pfingstwoche ausführlich von der eschatologischen Endzeit die Rede ist. Anhand exemplarisch ausgewählter Prodigienbilder zeigt die Verf.in, wie sich pneumatologische und eschatologische Perspektiven wechselseitig durchdringen. Dabei wird deutlich, dass der Aufruf, sich angesichts des nahen Endgerichts durch gläubige Hinwendung zu Gott dem Gericht zu entziehen, das zentrale Predigtthema der Prodigienblätter darstellt. Die untersuchten Pfingstgeschichten beruhen auf folgendem Strukturschema: Die Finsternis in den Herzen vor dem Pfingsttag schlägt durch die Plötzlichkeit des unvorhersehbaren Ereignisses in rauschhafte Freude um.

In einem theologiehistorischen Exkurs über die Katechisierung des Heiligen Geistes in früher Neuzeit und Aufklärung macht Sammer den für diese Zeit charakteristischen philosophischen Paradigmenwechsel überzeugend nachvollziehbar. Während vor der Zeit der Aufklärung versucht wurde, den geoffenbarten Glauben an den trinitarischen Gott als »nachträgliche Vernunftgewissheit« (206)

zu vermitteln, erachtete man es in der Folgezeit als vordringlich, den besonderen Akzent auf die aus der Vernunft gewonnene »nachträgliche Glaubensgewissheit« zu legen. Hand in Hand mit dieser Verschiebung ging die Ablösung der tiefen Empfindung der einem Gnadenakt Gottes verdankten Erlösung des Menschen durch eine anthropozentrisch orientierte Religiosität. In manchem Reformkatechismus der Aufklärungszeit wird der Heilige Geist nicht einmal im Abschnitt über die Firmung erwähnt. Abschließend geht die Verf.in der Frage

nach, wie die Pfingstthematik in der Trivalliteratur des 19. und 20. Jahrhunderts aufgenommen wurde.

In dieser kulturwissenschaftlichen Studie gelingt es Sammer in hervorragender Weise, plausibel darzulegen, wie der theologische Gehalt des Pfingstereignisses im Brauchtum früherer Jahrhunderte breiten Schichten des Volkes nahegebracht wurde. Dabei zeigt die Verf.in sehr klar, dass die theologischen Gehalte des Glaubens und der Liturgie im Brauchtum eine erstaunliche Eigendynamik entfaltet haben.

Josef Kreiml, St. Pölten

Moraltheologie

Thomas, Hans (Hg.): Ärztliche Freiheit und Berufsethos. Verlag J.H. Röll, Dettelbach 2005. 296 Seiten, ISBN 3-89754112-2; Euro 19,80.

Bereits vor Jahren hat der Jurist Josef Isensee auf die Problematik des Zusammenhangs von Recht und Moral treffend hingewiesen: Wenn Sitte und Religion das Zusammenleben in der Gesellschaft nicht mehr hinlänglich steuern und soziale Instinkt-sicherheit verloren geht, wächst das Bedürfnis nach immer mehr Normen, die ein immer dichteres Netz schaffen. Hierbei nehmen wir billigend in Kauf, dass das Gesetz zum Massenfabrikat wird, das nach kurzfristigem Gebrauch zum Wegwerfen bestimmt ist.

Dass das Recht sozusagen als Klammer dienen soll, um die Gesellschaft zusammenzuhalten, wird auch im medizinischen Bereich immer mehr deutlich. Eine Verrechtlichung der Medizin ist nicht zu übersehen. Aus dem Patienten, so Adolf Laufs, wurde der Kunde, der den Willen besitzt, sich möglichst uneingeschränkt selbst zu verwirklichen. Treffend spricht der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe, von einer Merkantilisierung des Arztberufes. »Das wirtschaftliche Kalkül drängt den niedergelassenen Arzt in die Rolle des Unternehmers, der Gewinn- und Einspar-effekte durch die optimale Nutzung von Geräten und Räumlichkeiten sowie einen Zeit gewinnenden Personaleinsatz zu erzielen sucht.«

Mit vorliegendem Sammelband kommen Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen zu Wort. Ihnen gemeinsam ist, dass sie den ärztlichen Berufsstand beleuchten. Indem zunächst der altherwürdige Edmund D. Pellegrino zu Wort kommt, wird unterstrichen, dass das Berufsethos des Arztes sich grundlegend durch tugendethische Gesichtspunkte auszeichnen muss. Durch einen »Gesundheitswahn« angestachelt, beschreibt Pellegrino treffend das Dilemma: »Der Trend, die Zuständig-

keit und Definition der Medizin so weit auszudehnen, dass fast alle Lebensbereiche einbezogen werden, macht jeden Versuch vergeblich, Sinn und Zweck zu definieren.« Indem das Leben des Menschen zunehmend versachlicht wird, so Adolf Laufs, verschwimmt der Unterschied zwischen Sache und Leben: »Mögliches Herstellen tritt an die Stelle spontanen Werdens, in der Gynäkologie Erzeugen an die Stelle von Zeugen.«

Der Heidelberger Mediziner Nikolas Matthes geht auf die medizinische Situation in den USA ein. Er weist darauf hin, dass in den USA ein erheblicher Druck seitens der Kostenträger und der Regierung besteht, Versorgungsqualität zu messen. Gleichzeitig macht Matthes darauf aufmerksam, dass in der Praxis die Medizin dazu neigt, Fehler zu unterschätzen, obwohl sie – nach Herzerkrankungen, Krebs, cerebrovaskulären und Lungenerkrankungen – an fünfter Stelle der Todesursachen stehen.

Der Bonner Jurist Christian Hillgruber geht der Frage nach der Fremdbestimmung des Arztes durch Politik und Gesetzgeber nach. Auf die Abtreibung bezogen, resümiert Hillgruber, dass der Schwangerschaftsabbruch de facto zur öffentlich geschuldeten Dienstleistung des Arztes geworden ist, obwohl er nicht zu dessen Berufsbild, auch nicht zum Berufsbild des Gynäkologen zählt. Ähnlich wäre die Situation bei der Zulassung der aktiven Euthanasie. »Die Tötung auf Verlangen weist nicht nur eine phänomenologische Nähe zum klassischen Totschlag auf, sie ist auch (...) Fremdbestimmung im substantiellen Sinne: Nicht derjenige, der getötet werden will, sondern der den Tötungsakt allein vornehmende Dritte beherrscht das Geschehen, und deshalb ist es praktisch auch nie unzweifelhaft, ob denn der Wille, getötet zu werden, auch wirklich im endgültigen Zeitpunkt des irreversiblen Überschreitens der letzten Schwelle, in jenem entscheidenden Moment, der kein Aus- und Zurückweichen